

# MARGARETHE JOCHIMSEN (1931-2016)

Von Barbara Degen

## Kunsthistorikerin und Kuratorin, Staats- und Wirtschaftswissenschaftlerin

*„Was zu tun ist, beschäftigt mich mehr,  
als was getan worden ist.“ (1993)*

© Foto: Franz Fischer, [https://ga.de/news/kultur-und-medien/sie-rettete-das-macke-haus\\_aid-43031947](https://ga.de/news/kultur-und-medien/sie-rettete-das-macke-haus_aid-43031947)



Als Margarethe Jochimsen 1974 wieder nach Bonn kam, begann für die Bonner Kunstszene eine neue Ära. Jochimsen wurde 1931 in Kenzingen bei Freiburg i. Br. geboren. Sie lebte und arbeitete bereits nach ihrer Promotion als Staats- und Wirtschaftswissenschaftlerin von 1958 bis 1961 als Referentin für wissenschaftliche Informationen bei „Inter Nationes“ in Bonn.

Nach ihrer Heirat mit Reimut Jochimsen, Professor für Volkswirtschaftslehre und von 1978 bis 1990 Minister der Landesregierung Nordrhein-Westfalens, zog sie zuerst wieder nach Freiburg. Dort eröffnete sie 1963 die erste Privatgalerie und wurde Mitglied der Kunstkommission des Freiburger Kunstvereins. Sie bekam zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn. 1964 zog die Familie nach Kiel. Seit 1970 schrieb Margarethe Jochimsen Kunstkritiken und begann, als Ausstellungskuratorin zu arbeiten. Zeitgleich studierte sie Kunstgeschichte an der Universität Kiel und übernahm einen Lehrauftrag für die „Kunst nach 1945“ an der Pädagogischen Hochschule Kiel. Zu dieser Zeit rief sie gemeinsam mit Gleichgesinnten die Ausstellungsreihe „spot“ ins Leben, die erstmalig namhafte aktuelle Künstler\*innen nach Kiel brachte.

Ihr Kunstgeschichtsstudium setzte sie an der Universität Bonn fort. In diesen Jahren wurde die Leidenschaft für die Kunst zum Zentrum ihres Arbeitslebens. Von 1978 bis 1986 war Margarethe Jochimsen Direktorin des Bonner Kunstvereins, von 1981 bis 1996 dessen Erste Vorsitzende. Ihre Schwerpunkte waren aktuellste Strömungen der zeitgenössischen Kunst und Kunst von Frauen. Ihr als Mitinitiatorin ist 1993 auch das

„KunstCarré Bonn“ zu verdanken, eine Interessengemeinschaft von sieben Kunst- und Veranstaltungsorten zwischen Frauenmuseum, Bonner Kunstverein, Künstlerforum und August Macke Haus im Bonner Norden als Gegenpol zur „Museumsmeile Bonn“.

In jüngerer Zeit gilt Margarethe Jochimsen in der Öffentlichkeit vor allem als Initiatorin, Gründerin und „Retterin“ des ehemaligen Wohn- und Atelierhauses des Künstlers August Macke (1887 - 1914) vor der Entkernung. 1991 konnte das Haus eröffnet werden. Margarethe Jochimsen war von Anfang an über zehn Jahre lang seine Direktorin. Sie verantwortete dort jährlich vier bis fünf Ausstellungen von rheinischen Expressionist\*innen, bis 2002 insgesamt 50 Ausstellungen und 40 Dokumentationsbände. Ehrungen blieben nicht aus: 2000 wurde sie Vorsitzende der Jury „Bildende Kunst“ des Verbandes der Deutschen Kritiker zur Bestimmung des Kritikerpreises 2001. 2002 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

### **Das Verhältnis der Geschlechter**

Die Kunst von Frauen in das ihnen zustehende Blickfeld zu rücken, war einer ihrer Schwerpunkte. Nach der wegweisenden, zusammen mit der Galeristin Philomene Magers 1976 konzipierten Ausstellung „Frauen machen Kunst“ folgte 1981 die Ausstellung „Typisch Frau“. Zahlreiche weitere von Margarethe Jochimsen verantwortete oder kuratierte Ausstellungen zeitgenössischer Künstlerinnen stellten diese oft erstmalig mit einer Einzelausstellung und einem Katalog der Öffentlichkeit vor. Einer der Höhepunkte auf diesem Weg war die Ausstellung „*Das Verhältnis der Geschlechter*“ im Bonner Kunstverein im Februar/März 1989. Zusammen mit Philomene Magers wählte sie zeitgenössische Künstlerinnen wie Rosemarie Trockel, Ulrike Rosenbach, Katharina Sieverding und Marina Abramović aus, die später im Kunstbetrieb Karriere machen konnten. Ein weiteres seit 1986 vorbereitetes Projekt von bundesweiter Relevanz fand inmitten der Ausstellung statt: Das wissenschaftliche Symposium „*Frauenforschung und Kunst von Frauen. Feministische Beiträge zu einer Erneuerung von Wissenschaft und Kunst*“, das mit über 400 Teilnehmerinnen ein großer Erfolg wurde. Organisiert wurde das Symposium von der „*Arbeitsgemeinschaft interdisziplinäre Frauenforschung und -studien*“, der seitens der Universität Bonn auch die Soziologin Marianne Krüll und die Historikerin Annette Kuhn, die spätere Gründerin des „*Hauses der FrauenGeschichte*“ in Bonn, angehörten.



Ausstellungskatalog 1989

In ihrem einleitenden Aufsatz zum Ausstellungskatalog benannte Margarethe Jochimsen das Problem als *„Schieflage im Verhältnis der Geschlechter. Zu einem unerschöpflichen Thema.“* Sie schrieb: *„Am Anfang stand die Idee, der Wunsch eines Gedankenaustausches und Zusammenwirkens von Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen verschiedener Disziplinen, wobei insbesondere Information und Diskussion über neue Ansätze der wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeit – aus der Perspektive von Frauen – im Zentrum des Interesses stehen sollten.“* Bei der Recherche zur Beteiligung von Künstlerinnen an männlich kuratierten Ausstellungen stießen sie mit wenigen Ausnahmen auf alte Klischeevorstellungen und auf eine mangelhafte Bereitschaft, altehrwürdige Vorurteile zu revidieren. *„Man blieb – handverlesen – unter sich, mehr noch: man wollte unter sich bleiben.“* Ironisch und selbstbewusst ging Margarethe Jochimsen auf die Abwehrargumente ein. Bei einer international besetzten Ausstellung 1982 in Berlin mit dem Titel *„Zeitgeist“* war unter 45 Beteiligten nur eine Frau. Ihr Eindruck von männlichem Kunstverständnis: *„Komme und rede davon, Kunst sei Kunst und Geist sei Geist, egal ob aus den Köpfen von Männern oder Frauen! [...] Geradezu rührend, weil von ungewohnter männlicher Rücksicht und von unerwartetem Einfühlungsvermögen zeugend, nimmt sich der ‚Ausschluß aus Mitgefühl‘ aus, z. B. Elvira Bach ist zu gut, um nur den Part der Alibi-Frau gegen die ‚reine Männerherrschaft‘ zu übernehmen.“*

Die Vorurteile gegenüber Frauen in der Kunst verlangen viel Mut, Selbstbewusstsein und Unerbittlichkeit von den Künstlerinnen. Margarethe Jochimsen forderte zwischen Männern und Frauen ein *„kreatives Gleichgewicht“* und endete: *„Die derzeitige Kunst von Frauen ist ihr anthropologischer Ansatz, ihre auffallende Konzentration auf den Menschen und gesellschaftspolitisch relevante Fragen aus einer – wen wundert es – inneren existentiellen Notwendigkeit heraus, die Männern möglicherweise auf Grund ihres gesellschaftlichen ‚Bonus‘ entgeht. [...] Es ist spürbar die Utopie einer Einheit von Mann und Frau, von Mensch und Natur, von Intellekt und Sinnlichkeit, die vielen von ihnen den Weg weist. Künstlerinnen sind längst dabei, den Geist unserer Zeit mitzugestalten und mitzuprägen, auch ohne die angemessene ‚Gunst‘ des Kunstbetriebs. Ihre Botschaften sind schon jetzt unübersehbar, nicht allerdings für jene, die sie nicht wahrhaben wollen oder noch immer nicht wahrhaben können.“*

### **Frauenleistungen sichtbar gemacht**

Schon bei der Gestaltung des August Macke Hauses zeigte sich, dass Margarethe Jochimsen in dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Macke einen ausgeprägten Blick für die Arbeit der Frauen in der Familie hatte. Elisabeth Macke (später Erdmann-Macke) wurde nicht nur als Familienfrau und Mutter, sondern auch als Autorin und Nachlassverwalterin neben ihrem berühmten Ehemann mit ihren Kindern sichtbar. Die eigenen künstlerischen Stickerarbeiten von Elisabeth Macke werden dort ebenso gezeigt wie ihre ästhetischen Vorstellungen und die Zusammenarbeit von ihr und ihrem Mann. Im Dachgeschoß des Wohnhauses zeigt das berühmte Wandbild *„Paradies“* (1912) – das Original befindet sich heute im LWL-Museum für Kunst und

Kultur in Münster – ein glückliches Paar. Es war ein Eheband, das bereits 1914 im Ersten Weltkrieg durch den Tod von August Macke zerstört wurde. Die Vernetzung der Familie mit anderen Künstler\*innen ihrer Zeit wird auch in der engen Beziehung mit dem Ehepaar Franz und Maria Marc deutlich. Man besuchte sich gegenseitig und tauschte dabei Kunsterfahrungen aus.

Ab 1991 erschien die Schriftenreihe des August Macke Hauses mit Ausstellungs-dokumentationen, regelmäßigen historischen Rückblicken auf die eigene Arbeit und Biografien von Künstler\*innen seit dem Beginn der künstlerischen Arbeit von August Macke. Dabei fällt die Liebe von Margarethe Jochimsen zu gesellschaftskritischen Künstler\*innen wie der „Femme Flaneur“ Jeanne Mammen (1890-1976) auf. Auch an Käthe Kollwitz (1867-1945), Charlotte Berend-Corinth (1880-1967) und andere in der Weimarer Zeit aktive Künstlerinnen, erinnerte sie. Ebenso wurde verfolgten und ermordeten Künstlerinnen wie Elfriede Lohse-Wächtler (1899-1940) und Olga Oppenheimer (1886-1941) gedacht wie auch jüdischen Frauen, die ins Exil gehen mussten, wie Erna Pinner, Lotte B. Prechner und Else Lasker-Schüler – in der BRD-Nachkriegszeit bis heute keine Selbstverständlichkeit.

Margarethe Jochimsen war es ein Anliegen, die Künstlerinnen unter den rheinischen Expressionisten sichtbar zu machen. 1993 wurde die Ausstellung *„Rheinische Expressionistinnen“* eröffnet. Ab 1998 folgten weitere Einzelausstellungen. Ganz im Sinne ihrer Analyse über die eigenständige, kreative, künstlerische Aussagekraft der porträtierten Frauen enthielten die Ausstellungsbände eine immer wiederzuerkennende Struktur: Neben den Lebensdaten, dem familiären Hintergrund, den wichtigen Lern- und Liebesbeziehungen und den Begegnungen mit anderen Künstler(paaren) wird die Vielfalt in der Arbeit der Künstlerinnen gezeigt. Ihre Skizzen, Werkzeugnisse oder eigene biografische Aussagen werden zusammengestellt. Viele von ihnen hatten Doppel- und Mehrfachbegabungen, z. B. als Dichterinnen/ Autorinnen, Holzschneiderinnen, Bildhauerinnen, Malerinnen und Zeichnerinnen. Außerdem zeigen die Bände auch das Vernetzungs- und Organisationstalent der Direktorin – bei den finanziellen Unterstützer\*innen oder der Zusammenarbeit mit anderen Museen und weiteren Ausstellungsorten.

Wichtig war Margarethe Jochimsen auch, den Zusammenhang zwischen den Arbeiten von August Macke, Elisabeth Macke und den Kinderporträts herzustellen. So veröffentlichte sie früh Teile bisher nicht bekannter Schriften von Elisabeth Erdmann-Macke und zahlreiche Selbstzeugnisse von Künstlerinnen des Expressionismus. Ihr Augenmerk richtete sie dabei immer auf die Geschlechterbeziehungen in deren Leben und auf die Frage, was die Künstlerinnen unter „Weiblichkeit“ verstanden. Auch exakte Werkverzeichnisse und Forschungshinweise gehören zu dem wissenschaftlichen Anspruch der Bände. Gleichzeitig spiegeln letztere den gesellschaftskritischen Zeitgeist wider.

Zu den von ihr verantworteten Ausstellungen und den vorgestellten expressionistischen Künstlerinnen gehörten u. a. Erna Pinner, Marie von Malachowski-Nauen, Lotte B. Prechner, Marta Worringer und Else Lasker-Schüler.

Die Zeichnerin und Publizistin **Erna Pinner (1890-1987)** lernen wir als Zeichnerin von Tierbildern und Malerin indigener Menschen kennen, die sie auf ihren Reisen porträtierte. Photographien zeigen ihre Stoff- und Wachspuppen und Reisefotos ihren Lebensgefährten Kasimir Edschmid. In ihrem Artikel in der *Kölnischen Zeitung* vom 1.5.1932 „*Die Männer als starkes und schwaches Geschlecht*“ hielt Pinner fest: *„Neben den Gesetzen haben die Männer ihren Wünschen, ihren Trieben entsprechend unwillkürlich auch den Typ Frau geformt, der ihnen allgemein besonders begehrenswert erscheint. [...] Daran ändert, aus einer großen Perspektive gesehen, die in manchen Ländern erreichte 'Gleichberechtigung der Geschlechter im Berufsleben' ebenso wenig etwas wie der Zynismus oder die Verdrängungskomplexe, mit denen ein Teil der heutigen Jugend so oder so das Problem des Geschlechtsverkehrs absolviert.“*

Im Dokumentationsband schrieb Margarethe Jochimsen 1997 über Erna Pinner: *„Unbehelligt von den auch 1919 noch von vielen ihrer Kollegen intensiv geführten Debatten über expressionistische Ausdrucksformen, entfaltete sie ihre eigene künstlerische Sprache, schuf sie ‚ihre‘ Welt, wobei die der Tiere sie besonders faszinierte. Das expressionistische Verdikt der Rückbesinnung auf das Ursprüngliche, das ‚Primitive‘, die Natur, war für sie Einfühlung in das Wesen des Kreatürlichen. [...] Erna Pinner's ausgeprägte, beeindruckende Persönlichkeit entspricht ganz dem Phänotyp der ‚Neuen Frau‘ der zwanziger Jahre: Selbstbewußt, kritisch, mondän, selbständig.“*

Eine der schon in der Gemeinschaftsausstellung von 1993 vertretenen rheinischen Expressionistinnen ist **Marie von Malachowski-Nauen (1880-1943)**. Sie schuf Holzschnitte, Zeichnungen, Gemälde und Scherenschnitte. Die märchenhafte Welt des jungen und gastfreundlichen Ehepaars Marie und Heinrich Nauen vor dem Ersten Weltkrieg auf Schloss Dilborn beschrieb Elisabeth Erdmann-Macke in einem Brief an Maria Marc am 28.4.1912 wie folgt: *„Denkt euch, wir waren eineinhalb Tage bei Nauens; es ist ganz prachtvoll dort in der Einsamkeit. In der Nacht schlugen die Nachtigallen unterm Fenster; der Mond spiegelt sich im Teich; wie im Märchen ein verwünschtes Schloß. Wir haben sehr lustige Stunden verlebt und getanzt und es war früher Morgen, als wir unser Lager aufsuchten. Frau Nauen spielt sehr schön Geige und wir hatten beide großen Genuß vom Zusammenspiel und beim Duettsingen. Sie ist wirklich durch und durch musikalisch, überhaupt sehr begabt in jeder Beziehung und angenehm im Verkehr; sie hat mir so viel erzählt von früher und von ihm und ihr.“* Diese Idylle endete schlagartig mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs. Elisabeth Macke verlor ihren Ehemann, die beiden Söhne ihren Vater. Die Holzschnittserie von Marie von Malachowski-Nauen thematisiert das Grauen und die Verzweiflung dieser Zeit. Die vielen Abbildungen des Buches zeigen die Künstlerin auch als begabte

Porträt- und Landschaftsmalerin, ihre Zeichnungen und Skizzen ihre große Freude an Kindern. In ihrem Vorwort betonte Margarethe Jochimsen die zweite große Katastrophe im Leben der Eheleute Nauen: In der NS-Zeit galt die Kunst von beiden als „entartet“, Heinrich Nauen verlor seine Stelle an der Düsseldorfer Kunstakademie. Maries Werk ging zum großen Teil verloren. *„Ein großer Teil ihres Schaffens wurde durch Bomben im Zweiten Weltkrieg zerstört oder fiel Plünderungen zum Opfer.“*

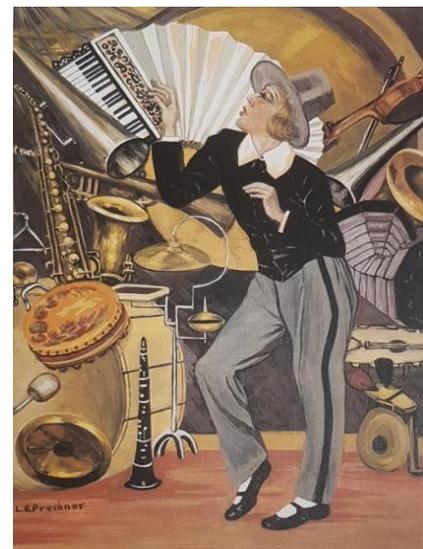
Das Aufspüren ihrer Arbeiten war für die Direktorin Jochimsen und ihr Team mit großem Arbeitsaufwand und viel mühseliger Kleinarbeit verbunden. Umso dankbarer war Margarethe Jochimsen denjenigen, die diese Forschungsarbeit auf sich nahmen. In mehreren Ausstellungen konnten die Besucher\*innen die Werke von Marie von Malachowski-Nauen bewundern. Ihr Sohn Joachim dankte es dem Museum und überließ den Nachlass dem Archiv des Macke-Hauses.

**Lotte B. Prechner (1877-1967)** ist eine der Künstlerinnen, die emigrieren mussten und der 1941 die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde. Auch bei ihr sorgte ihre Tochter dafür, dass das vergessene Werk ihrer Mutter nicht verloren ging und vermachte den Nachlass dem LVR-Landesmuseum Bonn, das bei der Ausstellung mit dem August Macke Haus kooperierte. Linol- und Holzschnitte, Radierungen und Zeichnungen gehörten ebenso wie Gemälde und Skulpturen zu ihrem Werk. Es gibt kaum ein sozialkritisches Thema ihrer Zeit, das sie ausgespart hat. Eindringlich sind auch ihre Gedichte.

Im Vorwort zum Buch über Lotte B. Prechner schrieb Margarethe Jochimsen: *„Als Mitglied der Gruppe ‚Junges Rheinland‘ war sie [...] aktiver Part der äußerst lebendigen rheinischen Kunstszene bis zu ihrer Emigration nach Brüssel im Jahre 1938. Für die Jüdin Lotte Prechner, deren Werke als ‚entartet‘ galten, begann damit ein Flüchtlingsschicksal, dessen besondere Härte in einer menschlichen wie künstlerischen Vereinsamung lag, die auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für die inzwischen Siebzigjährige nicht mehr zu überwinden war.“*

Jazztänzerin 1929

In: „Möchte das Herz der Welt sein...“. Lotte B. Prechner, S. 111



## ***Vor allen, die leiden***

*Vor allen, die leiden, möchte ich niederknien  
mit beiden Armen sie umfassen,  
meinen Blick liebevoll in den ihren  
versenken und liebe Worte ihnen sagen.*

*Und wenn ich nur in einem von ihnen frohes  
Hoffen in ihren Blicken sich widerspiegeln sehe,  
dann will ich weitergehen,  
niederknien vor allen, die leiden,  
mit beiden Armen sie umfassen,  
meinen Blick voll Liebe in den ihren versenken  
und tröstend liebe Worte ihnen sagen.*

Wie Lotte B. Prechner gehörte auch **Marta Worringer (1881-1965)** zu der Gruppe der rheinischen Expressionistinnen, die das Macke-Haus bereits in der Gemeinschaftsausstellung gewürdigt hatte. Seit 1907 verheiratet und Mutter von zwei Kindern war sie eine begabte Zeichnerin, Buchillustratorin, Stickerin und Malerin. Ihre Themen waren immer wieder Selbstporträts und Gruppen- und Beziehungsbilder. In dem Katalog werden innige Frauenfreundschaften und die Liebe zu Kindern sichtbar, ebenso wie Märchenbilder. Wie viele Künstlerinnen ihrer Generation erlebte sie zwei Weltkriege, die Flucht aus Königsberg und den Tod einer ihrer Töchter. Das Werksverzeichnis ist in dem Katalog nach Zeitepochen geordnet. In den Anfangsjahren nach 1945 werden die Porträtierten wie ihr Ehemann Professor Wilhelm Worringer und sie selbst mit nachdenklichen Gesten dargestellt. Bei mir entsteht der Eindruck, dass es sich um eine hochreflektierte Künstlerin handelt, die die jeweilige Zeitepoche in den Beziehungen der Menschen untereinander sichtbar machen konnte. So spiegelt sich der Tod ihrer Tochter Brigitte in vielen Pietà-Zeichnungen wider. Vom „*Kampf zwischen Haushalt und Arbeit*“ spricht sie in ihrem Tagebuch.



Trauernde Frau 1935

In: Marta Worringer. „meiner Arbeit mehr denn je verfallen“, S.118

## Frauen am Fenster 1925

In: Marta Worringer. „meiner Arbeit mehr denn je verfallen“, S. 127



Dass vieles aus ihrem Leben aufgedeckt werden konnte, ist vor allem das Verdienst der Lebensgefährtin ihrer Tochter Lucinde, Helga Grebing, die den Nachlass dem Macke-Haus überlassen hat. In ihrem Vorwort dankte Margarethe Jochimsen allen, die sich an der mühevollen Suche nach dem Werk von Marta Worringer beteiligt haben. Aber gerade ihre Werke aus der expressionistischen Epoche vor und im Ersten Weltkrieg blieben verschollen. Für die sechs Jahrzehnte ihres Schaffens, so Jochimsen, *„galt es den Versuch zu machen, viele dunkle Stellen auf der Karte ihres künstlerischen Werdegangs zu erhellen, da die uns vorliegenden Arbeiten, vorwiegend aus den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren, die Nachzeichnung einer kontinuierlichen Entwicklung, insbesondere in den zehner und zwanziger Jahren [des 20. Jahrhunderts B.D.] kaum zulassen.“*

Die bekannteste Künstlerin der ausgestellten Frauen ist die Zeichnerin, Malerin, Schriftstellerin, Dramatikerin und Dichterin **Else Lasker-Schüler (1869-1945)**. Geboren in Wuppertal und in einer jüdischen Familie aufgewachsen, hat sie weit über ihre Lebensspanne hinaus ihre Zeitgenossen\*innen fasziniert und oft auch irritiert. Sie hat die hebräisch-jüdische Kultur ebenso wie ihre Liebe zu ihrer Mutter besungen. *„Ich bin Jussuf, der Prinz von Theben“* war eine ihrer Selbstaussagen. Sterne, Schlangen, Halbmonde, bunt und kostbar gekleidete Menschen bevölkern ihre orientalischen Städte- und Tierbilder. Warum hat sie für sich ein männliches Ich geschaffen? Eines der außergewöhnlichen Merkmale ihrer Kunst ist, dass sie die Fähigkeit hatte, oft fremdartig erscheinende Bilder von Männern und Frauen zu erschaffen, die selbstbewusst die Beziehungsprobleme zwischen den Geschlechtern vergessen lassen und in denen die Utopie einer freien Beziehung zwischen ihnen dominiert. In dem Ausstellungsband lernen wir auch ihren ironisch-klugen Humor kennen. So zeichnet sie ihrem Scheidungsanwalt einen Paragraphen ans Ohr, einem anderen eine

erleuchtende Glühlampe in seinen Körper oder bedenkt einen Freund mit Hasenohren. Über Kunst schrieb sie 1937 in „Das Hebräerland“: „Schwerbrausend oder streichelnd möchte die Kunst fließen in des Beschauers Herz. Dem Künstler ist vererbt Ewigkeit; aus ihr holt er Materie, den Stoff seiner Schöpfungen, Zeit und Raum und Ewigkeitssubstanz: die Liebe! Denn er ist der Nachkomme der Liebe.“ Else Lasker-Schüler starb 1945 völlig verarmt im Exil in Palästina.

### **Meine Mutter**

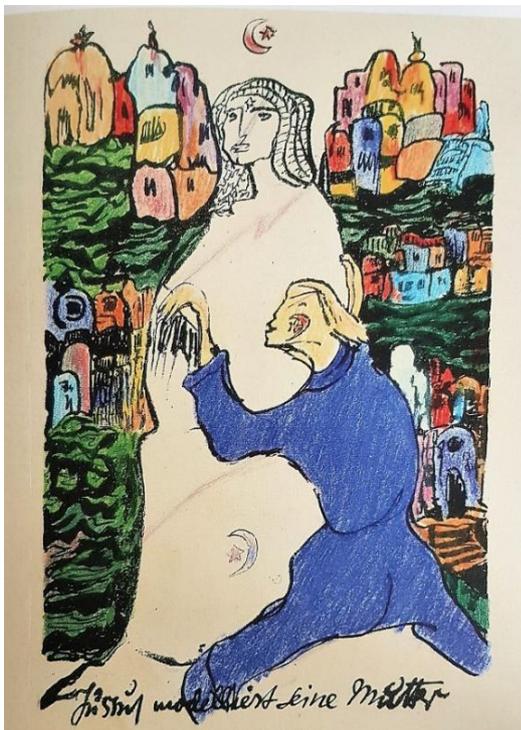
*War sie der große Engel,  
Der neben mir ging?*

*Oder liegt meine Mutter begraben  
Unter dem Himmel von Rauch –  
Nie blüht es blau über ihrem Tode.*

*Wenn meine Augen doch hell schienen  
Und ihr Licht brächten.  
Wäre mein Lächeln nicht versunken im Antlitz,  
Ich würde es über ihr Grab hängen.*

*Aber ich weiß einen Stern,  
Auf dem immer Tag ist,  
Den will ich über ihre Erde tragen.*

*Ich werde jetzt immer ganz allein sein  
Wie der große Engel,  
Der neben mir ging.*



Jussuf modelliert seine Mutter 1922

In: Else Lasker-Schüler. Schrift: Bild: Schrift, S.  
115

Margarethe Jochimsen fasste im Vorwort des Dokumentationsbandes zu Else Lasker-Schüler zusammen: *„Scheinbar unberührt von bildnerischen Auseinandersetzungen der Expressionisten, Futuristen oder Dadaisten – immerhin lebte man in einer Zeit des Aufbruchs, der Neuorientierung, der Abkehr von verstaubten Akademismus – ging Else Lasker-Schüler auch bildnerisch als exotischer Vogel im Gehege der Avantgarde ihren eigenen Weg. ‚Niedagewesenes‘ wollte sie schaffen. Vorbei an den unterschiedlichen Kunstauffassungen entfaltete sie eine einfache, gegenständlich orientierte unverwechselbare Ausdrucksform, eine individuelle Ikonographie von einzigartiger Sensibilität und Poesie.“*

### **Was bleibt? Was lebt weiter?**

Während der Recherchen zu diesem Artikel habe ich bedauert, dass es nur wenige Zeugnisse über das Privatleben von Margarethe Jochimsen gibt. Sie liebte es, im Garten zu arbeiten und sich handwerklich zu betätigen; sie sammelte Brautkränze und interessierte sich für die Volkskunst in ihrer Heimatregion Freiburg. Indirekt zeigen mir die Bildauswahl und vor allem die Ausstellung *„Das Verhältnis der Geschlechter“*, dass sie nicht nur ein exzellentes Gespür für Kunst sowie ein großes Wissen hatte und andere für Kunst von Frauen begeistern konnte. Es scheinen auch immer wieder die Probleme durch, die sie und die meisten berufstätigen Mütter mit einer großen Leidenschaft für ihre Arbeit in ihrer Lebenszeit und in der Geschichte des 20./21. Jahrhunderts haben, der Spagat – „Vereinbarung“ wäre eine zu optimistische Formulierung – zwischen der Liebe zu den Kindern und den beruflichen Belastungen, zwischen Haushalt und Beruf. Margarethe Jochimsens schriftliche Äußerungen zeigen eine einfühlsame Frau, die in das Seelenleben der Künstlerinnen eintauchen konnte und die mit analytisch-kritischem Blick die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern wollte. Als Gründerin des Macke-Hauses, einflussreiche Kunstförderin und Mitgestalterin der Bonner Kunstszene wird sie sicher auch vielen Bonner\*innen im Gedächtnis bleiben. 2003 hat sie ihre Arbeit als Direktorin an ihre Nachfolgerin Klara Drenker-Nagels übergeben. Margarethe Jochimsen fuhr fort zu publizieren und widmete sich fortan insbesondere drei großen Buchprojekten. Zusammen mit der Kunsthistorikerin Hildegard Reinhardt gab sie 2009 Elisabeth Erdmann-Mackes *„Begegnungen“* heraus. 2013 erschien der Band *„Kastenbilder zum Gedenken an Hochzeit und Tod. Faszination eines vergangenen Brauchs“*. Vor ihrem Tod am 15. September 2016 in Freiburg i. Br., wo sich auch ihr Grab befindet, stellte sie zusammen mit Hildegard Reinhardt das Manuskript für die Herausgabe von Elisabeth Erdmann-Mackes *„Tagebücher Mai 1905 -März 1948“* fertig, die 2021 posthum erschienen. Bis zuletzt hatte Margarethe Jochimsen Pläne für Ausstellungen, für Projekte, für Publikationen.

### **Quellen**

- Margarethe Jochimsen/ Hildegard Reinhardt (Hg.): Elisabeth Erdmann-Macke. *Tagebücher Mai 1905 - März 1948*. Bielefeld/ Berlin 2021.

- Kathrin Fischer/ Margarethe Jochimsen (Hg.): Kastenbilder zum Gedenken an Hochzeit und Tod. Faszination eines vergangenen Brauchs. Münster 2013.
- Margarethe Jochimsen/ Hildegard Reinhardt (Hg.): Elisabeth Erdmann-Macke. Begegnungen. Bielefeld 2009.
- Verein August Macke Haus e.V. (Hg.): Femme Flaneur. Erkundungen zwischen Boulevard und Sperrbezirk. Bonn 2004. Schriftenreihe Nr. 47.
- Verein August Macke Haus e.V. (Hg.): Marta Worringer. „meiner Arbeit mehr denn je verfallen“. Bonn 2001. Schriftenreihe Nr. 39.
- Verein August Macke Haus e.V. (Hg.): Else Lasker-Schüler. Schrift: Bild: Schrift, Bonn 2000. Schriftenreihe Nr. 35.
- Verein August Macke Haus e.V. (Hg.): Marie von Malachowski-Nauen. Eine Rheinische Expressionistin. Bonn 1998. Schriftenreihe Nr. 27.
- Margarethe Jochimsen/ Frank Günther Zehnder (Hg.): „Möchte das Herz der Welt sein...“. Lotte B. Prechner (1867-1967). Monographie und Werkverzeichnis. Köln 1998.
- Verein August Macke Haus e.V. (Hg.): Ich reise durch die Welt. Die Zeichnerin und Publizistin Erna Pinner. Bonn 1997. Schriftenreihe Nr. 23.
- Margarethe Jochimsen: Ein Lehrstück für vereinte Kräfte – 17 Jahre Bonner Kunstverein, in: Bonner Kunstverein e. V. (Hg.). Bonn 1993, S. 34-63.
- AG Interdisziplinäre Frauenforschung und -studien (Hg.): Das Verhältnis der Geschlechter. Bonner Kunstverein 16. 2. – 27. 3. 1989. Frauenforschung und Kunst von Frauen. Band 1: Ausstellungskatalog. Pfaffenweiler 1989.
- Elisabeth und August Macke, in: August Macke: Junge Kunst Bd 7. München 2012.